



Wappen des Haubold von Einsiedel in der Schlosskirche Wittenberg.

Haugold von Einsiedel

Haugold (Hugold, Hauboldt, Haubold) von Einsiedel auf Grandstein wurde zwischen 1462 und 1466 als Sohn des Heinrich von Einsiedel (1435–1507) und seiner ersten Ehefrau Katharina von Schönberg geboren.⁵ Das Geburtsjahr lässt sich, wie bei einer Anzahl von Zeitgenossen im späten Mittelalter, nur aus dem Datum der Immatrikulation an einer Universität, im Falle von Haugold in Leipzig, berechnen. Diese erfolgte im Wintersemester 1476/77.⁶ Allgemein nimmt man dabei ein Alter von ungefähr 14 Jahren an. Haugold begleitete, wie das bei adligen Studenten in dieser Zeit häufig der Fall war, ein Diener. Zusammen mit Haugold begann sein Bruder Wilhelm das Studium. Ob er jünger oder älter war, ist unbekannt.

Über die folgenden Jahre beider an der Universität wissen wir so gut wie nichts. Wilhelm verließ die Hohe Schule bald wieder, wann ist ebenfalls unbekannt. Haugold studierte acht Jahre in Leipzig, ohne eine akademische Prüfung abgelegt und damit einen Grad erreicht zu haben. Später begründete er das seinem Vater gegenüber mit der fehlenden Möglichkeit zu lernen, was er eigentlich wollte. Erste Anfänge der humanistischen Lehre waren zwar 1470 in Leipzig zu Ende gegangen, aber das verhinderte an einer weitgehend vom Lehrbetrieb der Scholastik geprägten Universität nicht die Möglichkeit des Lernens.

Im Jahr 1484 wechselte Haugold an die von Söhnen des sächsischen Adels gern besuchte Universität Ingolstadt. Dieses Mal ging sein offenbar jüngerer Bruder Hans mit ihm.⁷ Haugold schloss sich in Ingolstadt sofort dem dort seit 1484 als Professor tätigen Wanderhumanisten und Juristen Johann Rieder an.⁸ Wahrscheinlich wohnte er auch bei seinem Lehrer, denn die Unterbringung von Studenten war für Professoren damals ein zusätzlicher Verdienst. Rieder hatte 1468 in Leipzig den Grad eines magister artium erworben, war dann an eine italienische Universität gezogen und schloss dort das Studium der Rechtswissenschaften mit dem Dr. jur. ab.

Unter seiner Anleitung intensivierte Haugold seine Anstrengungen erheblich. Er kaufte Bücher und beschäftigte sich mit dem Latein der Humanisten. Sein Lehrer bestätigte Haugolds Vater mehrfach den

Fleiß seines Schülers. Dieser plante nun einen erneuten Wechsel der Universität nach Italien um dort, wie Riederer, Rechtswissenschaft zu studieren und ebenfalls einen Abschluss mit dem Doktorgrad zu erreichen. Für diesen Weg veranschlagte er nochmals vier Jahre.

Dazu war sein Vater nicht bereit, zumal Haugold weiterhin »standesgemäß« lebte, sich erneut einen Diener hielt und vornehme Bekleidung pflegte. Heinrich ließ ihn Ende 1486 durch Christoph von Gablenz ausrichten, er möchte sich um die päpstliche Provision als Voraussetzung für den Erwerb einer geistlichen Pfründe bemühen, um in Zukunft auf diese Weise einen Lebensunterhalt zu haben. Dabei spielte vielleicht die große Familie der Einsiedels auf Gwandstein eine Rolle. Haugold hatte neben den zwei Brüdern auch fünf Schwestern, für die bei einer standesgemäßen Verheiratung eine Aussteuer aufzubringen war.

Später sollten noch zwei weitere Brüder hinzukommen. Heinrich von Einsiedel bereitete bei einem Aufenthalt am königlichen Hof im Auftrag der Wettiner im Sommer 1486 eine solche Bewerbung seines Sohnes für eine geistliche Pfründe in einem der umliegenden Bistümer vor.

Der Erwerb von Pfründen durch den sächsischen Adel in den miteldeutschen Bistümern war relativ einfach, da auf Bitten der Wettiner Papst Sixtus IV. 1476 verfügte, dass für die Aufnahme in die Domkapitel entweder adlige Abstammung oder der Erwerb eines Doktorgrades erforderlich sei. Das relativierte einerseits die Voraussetzung eines Universitätsstudiums mit einer Promotion. Andererseits wurde durch den Ausbau der Verwaltung die akademische Vorbildung aller Räte wichtig, sodass sich auch mehr und mehr Söhne des Adels dazu entschlossen.

Zwischen 1489 und 1493 erwarb Haugold in den Bistümern Naumburg, Zeitz und Merseburg je einen Sitz im Domkapitel. Eine solche Pfründenhäufung war keine Seltenheit. Als Domherr übernahm er nur in wenigen Fällen eine geistliche Aufgabe. Auch darin unterschied er sich nicht von zahlreichen Standesgenossen. In den wenigen Jahren als Geistlicher mit den niederen Weihen eines Subdiakon unternahm er offensichtlich keine Anstrengungen, sich für eine geistliche Laufbahn zu profilieren.

Mit dem Erwerb eines ausreichenden Pfründebesitzes änderte sich die familiäre Situation für Haugold. 1493 starb jedoch sein Bruder

Wilhelm, der bis zu diesem Zeitpunkt zusammen mit dem Vater den Komplex des Grundbesitzes verwaltete. Sein Vater drängte ihn, nun in Gnadstein für diese Tätigkeit mit zur Verfügung zu stehen. Wegen der niederen Weihen musste Haugold beim Verzicht auf die Stellen aber einen päpstlichen Dispens einholen. Er bat den Naumburger Domdekan Günter von Büнау, der mit der Tätigkeit an der Kurie gut vertraut war, den Dispens für ihn zu erwirken. Als Ursache für den Verzicht gab Haugold die Absicht einer Eheschließung an, zu der es aber nie kam. Bis etwa 1500 erfolgte die Übergabe der Pfründe an neue Bewerber, wobei nicht klar ist, ob der Dispens tatsächlich erteilt wurde.

Während Haugold unverheiratet blieb, schloss sein Vater nach dem Tod seiner zweiten Frau erneut eine Ehe, sodass Haugold zwei neue Brüder, Heinrich Hildebrand (geb. 1497) und Heinrich Abraham (geb. 1504), erhielt. 1497 wurde sein Vater 60 Jahre alt und anfällig für die Belastung durch die vielen Reisen, die er als Rat zweier wettinischer Fürsten nach wie vor durchzustehen hatte. Als er 1501 Herzog Georg nach Nürnberg begleiten sollte, bat er vergeblich um Befreiung wegen seiner körperlichen Beschwerden. Der albertinische Herzog ließ sich nicht erweichen.⁹

Durch die wettinische Hauptteilung 1485 in ein albertinisches Herzogtum mit dem Sitz in Dresden und das ernestinische Kurfürstentum mit dem Kurkreis um Wittenberg lagen die Güter der Einsiedels auf Gnadstein in beiden Herrschaftsbereichen, ohne dass dies zunächst, bis 1517 die Reformation begann, wesentliche Folgen hatte.

Nach dem Tod seiner Vaters 1507 übernahm Haugold die Vormundschaft über die beiden jüngeren Brüder, kümmerte sich aber in erste Linie um die Grundherrschaft. Er besuchte nun regelmäßig Tagungen der Landstände und beteiligte sich an Beratungen einzelner ständischer Ausschüsse.

Heinrich Hildebrand und Heinrich Abraham bezogen im Wintersemester 1511/12, wie ihr Bruder Haugold Jahrzehnte zuvor, die Universität Leipzig¹⁰, wo dieses Mal namhafte Lehrkräfte und das humanistische Studium stark vertreten waren. Die akademische Bildung jüngerer Söhne der Einsiedels wurde fester Bestandteil ihrer Erziehung.

Haugold stieß nach dem Tod seines Vaters nicht sofort zum Beraterkreis des Kurfürsten. Jedenfalls gibt es keine Unterlagen, die dies bele-



Martin Luther, Öl auf Leinwand, 1656, Burg Gnanstein.

D. MARTINVS LVTHERUS, Öl auf Holz, Anfang 17. Jh., Kirche Prießnitz.

gen. Erstmals wird eine solche Tätigkeit 1516 bekannt. Im Februar des Jahres war er an einer Zusammenkunft von Räten beider wettinischer Linien beteiligt. Im gleichen Jahr (1516) befand er sich am 16. Juni im Hoflager Friedrichs des Weisen in Torgau als Zeuge einer Entscheidung des Streites zwischen dem Wittenberger Stiftskapitel und den dortigen Franziskanern wegen Begräbnissen in der Franziskanerkirche.¹¹ 1516 zog ihn der Kurfürst auch zu den ›Berghandlungen‹, der Überwachung der ihm zustehenden Einkünfte (Regaleinkünfte) beider wettinischer Linien aus dem Silberbergbau jeweils durch mehrere Räte, in Schneeberg heran. Jeder Rat erhielt dafür schriftliche Instruktionen. Haugold nahm sechs Jahre (1516–1521) diesen Auftrag war.¹² Eine Liste von Räten Friedrichs von 1518 führt ihn neben anderen auf und belegt damit seine dauerhafte Tätigkeit als Berater in diesen Jahren.¹³

Luthers Thesen gegen den Ablass vom 31.10.1517, die folgende Anklage der Kurie gegen den ungehorsamen Mönch, die Vorbereitung des Prozesses gegen ihn sowie die Aufforderung Kaiser Maximilians, den Ketzer nach Rom auszuliefern, schufen für den sächsischen Kurfürsten eine kritische Situation. Sich seiner begrenzten Machtfülle bewusst, taktierte er vorsichtig zwischen den Fronten, war allerdings keinesfalls bereit, den Professor der aufblühenden Universität Wittenberg, wegen seiner öffentlichen theologischen Kritik ein Magnet für Besucher wie kein anderer, an die Ankläger auszuliefern. Den Räten des Landesherrn fiel die Aufgabe zu, durch kluges Vorgehen Luther zu schützen, dabei aber den Kurfürsten so wenig wie möglich mit den Maßnahmen in Verbindung zu bringen.¹⁴ Zu den Räten, die in den folgenden Jahren direkt mit der causa Lutheri beschäftigt waren, gehörte Haugold von Einsiedel.

Die Kurie bemühte sich zunächst, Kurfürst Friedrich mit diplomatischen Mitteln für eine Auslieferung des »Ketzers« und eine Unterstützung des Prozesses gegen diesen zu gewinnen. Im Auftrag des Papstes zog der aus sächsischem Adel stammende Karl von Miltitz mit einer goldenen Tugendrose, die den Reliquien sammelnden Kurfürsten besonders beglücken sollte und einem Schreiben des Papstes über die Alpen nach Norden. Friedrich wich aus, mied ein persönliches Treffen mit dem Gesandten, das der Papst gern gehabt hätte, und beauftragte seine Räte Haugold von Einsiedel, Philipp von Feilitzsch und Günter von Büнау, die Gabe in Empfang zu nehmen.

Wenige Tage später, am 13. November 1519, trafen sich die Räte mit Luther und Melanchthon in Eilenburg. Luther schrieb danach an Spalatin, dass sie sehr freundlich aufgenommen wurden und widmete den Druck seiner polemischen Schrift gegen Herzog Georg, »Auf des Bocks zu Leipzig Antwort«, Haugold, allerdings bei Nennung nur der Initialen dessen Namens (H. E.), da ein Teil der Einsiedelschen Güter im Herzogtum Sachsen lag. Im Frühjahr des folgenden Jahres widmete Luther eine weitere Schrift, »Evangelium von den zehn Aussätzigen« den Räten Hans von Dolzig, Haugold von Einsiedel und Bernhard von Hirschfeld.¹⁵ Er stattete damit ihnen als Brücke zum Kurfürsten den Dank für ihre Unterstützung ab und wollte bei diesem weiter um seine Gunst werben.